

---

## Abijas «etwas Gutes» – Teil 2

---

*«Und ganz Israel wird ihn beklagen, und sie werden ihn begraben; denn von Jerobeam wird dieser allein in ein Grab kommen, weil an ihm vor dem Herrn, dem Gott Israels, etwas Gutes gefunden worden ist im Haus Jerobeams»  
(1. Könige 14,13).*

Abija trug nicht den breiten Denkkittel, hatte aber einen stillen, demütigen Geist. Er mag nicht geredet haben, sonst hätte es vielleicht von ihm geheißen: «Er hat Gutes über den Gott Israels geredet»; er scheint vielmehr ein schüchterner, zurückhaltender, fast schweigsamer Knabe gewesen zu sein. Das Gute war aber an, eigentlich in ihm. Das ist es, was wir all unseren Freunden wünschen: Ein Gnadenwerk in ihnen, in einem jeden. Der Hauptpunkt ist nicht die Tracht oder die Aussprache, sondern der Besitz des göttlichen Lebens in uns, daß wir infolge dieses inneren Lebens fühlen und denken, wie Jesus es getan haben würde. Der Wert äußerer Religion ist ein sehr geringer, wenn sie nicht eine dem inneren Leben entspringende ist. Wirkliche Tugend ist nicht ein Gewand, das man nach Belieben an und ablegen kann, sondern ein der ganzen Person, in deren Besitz sie ist, zugehöriger Teil. Abijas Frömmigkeit war von wahrer, persönlicher, innerlicher Art; mögen all unsere Kinder solches Gute in sich haben!

Wie uns erzählt wird, wurde das Gute an ihm erfunden. Damit soll gesagt sein, daß es ohne besondere Schwierigkeit an ihm zu erkennen war. Der Ausdruck erfunden, gefunden wird auch dann gebraucht, wenn eben kein großes Suchen vorausgesetzt wird. Sagt nicht der Herr: «Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten?» (Jesaja 65,1). Eifrige, kindliche Frömmigkeit zeigt sich bald. Ein Kind ist gewöhnlich viel weniger zurückhaltend, als ein Erwachsener; die kleinen Lippen sind nicht durch kalte Vorsicht zugefroren, sondern offenbaren, was im Herzen ist. Kindesfrömmigkeit ist sogar auf der Oberfläche sichtbar, so daß manchmal solche, die als Gäste in ein Haus kommen, überrascht sind durch die harm- und kunstlosen Worte, welche den jungen Christen verraten. Es waren in Thirza manche, die das Auge schwerlich davor hätten verschließen können, daß der kleine Abija etwas Gutes vor dem Herrn in sich hatte. Es ist ihnen vielleicht gleichgültig gewesen, sie haben vielleicht gehofft, daß es durch seine Umgebung am Hofe nach und nach vernichtet werden möge, aber trotzdem wußten sie, daß es vorhanden war; sie hatten es ohne Schwierigkeit entdeckt.

Der Ausdruck hat indessen noch eine andere Bedeutung. Auch das ist in demselben eingeschlossen, daß, als Gott, der scharfe Herzenskündiger, der die Herzen kennt und die Nieren prüft, dieses Kind heimsuchte, die Augen, welche sich nicht täuschen lassen, in demselben etwas zu seiner Verherrlichung, «etwas Gutes», entdeckten. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, aber das, was in diesem Knaben war, war echtes Metall. O, daß auch von uns dasselbe gesagt werden könnte, wenn wir wie durch Feuer geprüft werden! Es mag ja sein, daß Jerobeam ungehalten über die Frömmigkeit seines Kindes war; welche Prüfung aber auch dem Kinde auferlegt wurde, es kam unverletzt aus derselben hervor.

Der Ausdruck kommt mir auch wie ein Gedanke der Überraschung vor. Wie kam dieses Gute in das Kind? In ihm wurde etwas Gutes gefunden, wie wenn ein Mensch in einem Acker einen Schatz findet. Während der Landmann nur an seine Ochsen, seine Äcker, seine Ernte dachte, stieß plötzlich der Pflug auf einen verborgenen Schatz. Er fand den Schatz, wo er eben war, wie er aber dorthin gekommen, wußte er nicht. So wurde in diesem Kinde, das eine so ungünstige Stellung

einnahm, zu jedermanns Überraschung etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels, gefunden. Wie ihr seht, ist seine Bekehrung mit einem Geheimnis umhüllt. Es wird uns weder gesagt, wie und woher sie kam, noch von dem besonderen Tun, das sie schaffte – aber sie war da, gefunden, wo niemand sie erwartet hätte. Ich glaube, dies könnte auf viele Kinder angewandt werden, die Gott aus den Höfen und Gängen Londons durch seine Gnade zur Seligkeit beruft. Ihr müßt nicht erwarten, die Erfahrungen ihres Lebens, ihre Gefühle notieren und zusammenzählen zu können; ihr müßt nicht darauf rechnen, einzelne Daten und Mittel zu erfahren, sondern müßt einfach ein solches Kind nehmen, wie wir Abija ansehen, und euch freuen, ein Wunder der Gnade zu finden, dem Gott sein eignes Siegel aufgedrückt hat. Wie der alte Prophet im Namen Gottes den jungen Prinzen als einen aufrichtigen Nachfolger Jehovas bestätigte, so drückt der Herr gleicherweise wiedergeborenen Kindern sein Siegel auf. Das mag uns genügen, ob wir auch sehen, daß es noch an manchem fehlt. Laßt uns mit Freuden die Wirkungen des Heiligen Geistes begrüßen, ob wir sie auch nicht genau beschreiben können.

Alles, was von Abija gesagt wird, liegt eingeschlossen in dem, daß «etwas Gutes» in ihm war. Es scheint nach allem, als ob das göttliche Werk bis dahin nur noch ein Funken der Gnade, der Anfang eines neuen Lebens in ihm war. Wäre etwas besonders Auffallendes an ihm gewesen, so wäre es bestimmter berichtet worden. Er war nicht ein heldenmütiger Nachfolger Jehovas; seine Taten der Treue gegen Gott sind nicht verzeichnet, weil er durch sein zartes Lebensalter weder Macht noch Gelegenheit hatte, viel zu tun, was des Berichtens wert gewesen wäre. Insoweit wir lesen, daß «etwas Gutes» in ihm war, ist eingeschlossen daß es nicht etwas Vollkommenes war, und daß es nicht alles Gute umfaßte, was man hätte wünschen mögen. Es fehlte ja an manchem Guten, aber «etwas Gutes» war offenbar, daher fand das Kind Gnade bei Gott und wurde vor einem schmachvollen Tode bewahrt.

Wir sind geneigt, in einem schlechten Hause «etwas Gutes» zu übersehen. Es war das Wunderbarste von allem, daß in Jerobeams Palast ein frommes Kind sein konnte. Die Mutter regiert gewöhnlich das Haus, aber die Königin war eine ägyptische Prinzessin, eine Götzendienerin. Ein Vater hat großen Einfluß, aber hier sündigte Jerobeam und machte Israel sündigen. Ist es nicht auffallend, daß er Israel sündigen machte, während er nicht vermochte, sein Kind zur Sünde zu verführen? Das ganze Land spürt den verpestenden Einfluß Jerobeams, und dort, dicht zu seinen Füßen, ist ein lichter Fleck, welchen die souveräne Gnade vor der Plage bewahrt hat. Sein Erstgeborener, der natürlicherweise dem Vater ähnlich sein mußte, ist das gerade Gegenteil von demselben –; in Jerobeams Erben ist «etwas Gutes erfunden vor dem Herrn, dem Gott Israels.» An solchem Ort pflegt man gewöhnlich nicht nach Tugend zu suchen, man ist vielmehr geneigt, an demselben vorüberzugehen. Wenn ihr in die Höfe und Gänge unserer großen Städte geht, die nichts weniger als palastähnlich sind, werdet ihr sehen, daß sie schwärmen von Kindern, und wo so augenscheinlich die Sünde herrscht, werdet ihr kaum etwas Gutes, irgendeine Tugend, erwarten. In den Fieberhöhlen und pestartigen Gängen der Großstadt hört man Lästerungen und sieht Trunkenheit nach allen Seiten, schließe aber daraus nicht, daß in diesen Lasterhöhlen gar kein Kind Gottes ist. Sage nicht bei dir selbst: «Die suchende Liebe Gottes hat keins von diesen Elenden aufgepickt.» Wie könntest du das wissen? Eins dieser armen zerlumpten Kinder, die dort auf einem Schutthaufen spielen, hat vielleicht in der Lumpenschule den Heiland gefunden und wird einst einen Platz zu seiner Rechten einnehmen. Wie köstlich ist dieser Edelstein, obgleich unter den Straßenkies geworfen! Wie glänzt dieser Diamant, ob er auch auf einem Düngerhaufen liegt! Wenn in dem Kinde «etwas Gutes erfunden wird vor dem Herrn, dem Gott Israels», ist es nicht deshalb weniger zu schätzen, daß sein Vater ein Dieb und seine Mutter dem Trunke ergeben ist. Verachtet nie auch das zerlumpteste Kind. Ein irländischer Geistlicher, Pastor einer kleinen evangelischen Gemeinde, bemerkte an mehreren Sonntagen einen sehr zerlumpten Knaben, der, in der Nähe der Tür stehend, mit großer Aufmerksamkeit der Predigt lauschte. Er hätte gern gewußt, wer wohl der Knabe sein mochte, aber jedesmal, sobald die Predigt zu Ende war, war derselbe verschwunden. Der Pastor bat einige Freunde, ihn zu beobachten, aber trotzdem wußte

der Knabe sich immer so ihren Blicken zu entziehen, daß man ihm nicht auf die Spur kommen konnte. Nun geschah es an einem Sonntag, daß der Pastor seiner Predigt den Text zu Grunde legte: «Er sieget mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen Arm» (Psalm 98,1). Nach diesem Tage ließ der Knabe sich nicht mehr blicken. Sechs Wochen waren vergangen, da erschien ein Mann aus dem Gebirge und bat den Pastor, zu seinem sterbenden Knaben zu kommen. Er wohne in einer elenden Hütte im Gebirge. Nach einem Weg von sechs englischen Meilen durch Moräste und über Berge erreichte der Pastor bei starkem Regen die bezeichnete Hütte. Als er hereintrat, hatte der arme Bursche sich im Bett aufgerichtet. Sobald er den Geistlichen erblickte, winkte er mit der Hand und rief aus: «Er sieget mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen Arm.» Das waren seine letzten Worte auf Erden, der Triumphruf des Sterbenden. Wer weiß, in wie vielen Fällen die Rechte des Herrn gesiegt hat trotz der Armut und Sünde, trotz der Unwissenheit, von welcher der Bekehrte umringt war! Laßt uns deshalb kein Gutes verachten, wo es auch gefunden werden mag, sondern von Herzen schätzen lernen, was wir so leicht übersehen!

Wir können es nicht verstehen, weshalb häufig Gottes liebe Kleinen, die ihn lieb haben, so viel leiden müssen. Wir würden sagen: «Wäre es mein Kind, ich würde es gesund machen und ihm sofort Erleichterung verschaffen.» Und doch läßt der allmächtige Vater es zu, daß die lieben Kleinen leiden. Das fromme Kind Jerobeams wird krank, und doch ist sein gottloser Vater nicht krank, auch die Mutter nicht, während man fast hätte wünschen mögen, daß sie es wären, damit sie nicht so viel Übles tun könnten. Nur ein einziger Gottesfürchtiger in der Familie – und dieser ist krank! Weshalb war es so? Weshalb ist es so in anderen Fällen? Wie oft findet man ein frommes Kind als Krüppel, ein himmlisch gesinntes Mädchen an der Schwindsucht daniederliegend! Wie oft findet man die schwere Hand Gottes gerade auf denen ruhen, welche seine ewige Liebe zur Seligkeit berufen hat! Es liegt eine Bedeutung in diesem allem und wir erkennen sie in etwa; wenn uns aber auch alles verborgen wäre, so würden wir deshalb doch nicht minder an die Güte des Herrn glauben. Jerobeams Sohn war der Maulbeerbaumfeige ähnlich, die nicht reif wird, ehe sie gequetscht wird; durch seine Krankheit reifte Abija rasch für die Herrlichkeit. Seine Krankheit sollte überdies dem Vater und der Mutter heilsam sein; wären sie willig gewesen, sich durch die Trübsal lehren zu lassen, sie hätte ihnen zu großem Segen werden können. Sie wurden dadurch zu dem Propheten Gottes getrieben. O, daß sie sich zu Gott selbst hätten treiben lassen! Ein krankes Kind hat manche verblendeten Eltern zum Heiland geführt und ihnen die Augen geöffnet.

Es ist noch mehr Merkwürdiges in dieser Geschichte, nämlich das, daß manches von Gottes liebsten Kindern stirbt, während es noch jung ist. Würden wir nicht gesagt haben: «Jerobeam mag sterben und die Königin dazu – aber schon doch des Kindes!» Ah, aber das Kind wird abgerufen; es ist für den Himmel geschickt. Durch sein Abscheiden sollte die Gnade Gottes verherrlicht werden, die ein solches Kind gerettet und so früh zur Vollkommenheit geführt hatte. Sein Scheiden war auch ein Gnadenlohn; wurde doch durch seinen frühen Tod das Kind den kommenden Übeln entrückt. Während die Seinen durchs Schwert fallen und eine Beute der Hunde und Schakale werden mußten, war es in Frieden gestorben und begraben worden. Bei diesem Kinde war sein früher Tod ein Gnadenerweis. Wenn manche sagen, bekehrte Kinder sollten nicht in die Gemeinde aufgenommen werden, so antworte ich mit der Frage: «Wie geht es denn zu, daß der Herr so viele von ihnen in den Himmel nimmt?» Wenn sie für das eine geschickt sind, so sind sie es doch sicherlich auch für das andere. Der Herr nimmt häufig in seiner unendlichen Barmherzigkeit Kinder zu sich, und bewahrt sie dadurch vor den Trübsalen und Versuchungen eines langen Lebens. Sie haben so ungewöhnlich viel Gnade erlangt, daß kein Verzug nottut; sie sind schon reif für die Ernte. Es ist wunderbar, welche Gnade in dem Herzen eines Knaben wohnen kann. Kindesfrömmigkeit ist keineswegs eine Frömmigkeit untergeordneter Art – sie ist vielmehr nicht selten reif für den Himmel.

C.H.Spurgeon

*Abias «etwas Gutes» – Teil 2*

Aus *Weide meine Lämmer*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1898